

Thomas Söding

Das Reich Gottes – Die Gleichnisse Jesu

1. Das Stichwort Gottesherrschaft

a. Jesus nimmt das Stichwort der Gottesherrschaft aus der messianischen Erwartung Israels auf (Lk 14,15) und füllt es mit einem Sinn, der durch sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung geprägt ist (Lk 22,15).

b. Das Stichwort ist bekannt

- in der jüdischen Apokalyptik als Kritik politischer Theologie und als Begründung der Hoffnung auf die endgültige Rechtfertigung der leidenden Gerechten (Dan 2 und Dan 7),
- in der Prophetie als Kritik des Polytheismus und als Begründung der Hoffnung auf die Vollendung der Geschichte Gottes mit Israel und den Völkern (Jes 25),
- in den Psalmen und den Hymnen Qumrans als Kritik jeder Heuchelei und als unendliche Vertiefung der Gotteserfahrung.

c. Jesus stellt sich auf die Seite derjenigen, die auf Gott setzen: dass er mit der Vollendung seiner Herrschaft Israel erlöst und die Völker zu Gott bringt. Die Evangelien umgeben Jesus mit Menschen, die diese Hoffnung teilen oder sie ablehnen oder sich nicht für sie interessieren. In diesem Umfeld ereignet sich die Sendung Jesu (Mk 1,14f.).

2. Die Form der Gleichnisse

a. Jesus war nicht der erste und einzige Gleichniserzähler, aber ein besonders guter. Seine Gleichnisse sind elementare Verkündigung und Verwirklichung der Herrschaft Gottes.

- Sie veranschaulichen nicht nur, was man präziser anders sagen könnte, sondern machen die Gottesherrschaft sichtbar.
- Weil sie Geschichten erzählen, fesseln sie die Zuhörerschaft, weil sie einen Vergleich ziehen, fordern sie zum Nachdenken auf.

b. Die Geschichten der Gleichnisse stammen aus dieser Welt; dass sie etwas über Gott sagen können, ist keineswegs selbstverständlich.

- Gleichnisse bauen darauf, dass es eine Analogie zwischen Himmel und Erde gibt, die in der Einheit Gottes, des Schöpfers und Erlösers, und in der Differenz zwischen Zeit und Ewigkeit begründet ist.
- Gleichnisse machen eine bestimmte Beziehung zwischen Gott und Mensch sichtbar, für deren Wahrheit Jesus mit seiner Person eintritt.

c. Die Gleichnisse sind auf Effekt hin erzählt; in den Wirkungen, die sie auslösen, kommt die Gottesherrschaft nahe.

- Die Gleichnisse markieren Orte, an denen Gott zu finden und zu verlieren ist – und an denen Menschen, die Gott verloren haben, von ihm gefunden werden.
- Die Gleichnisse verstricken die Zuhörer – und die Leser – in Geschichten; sie sollen sich selbst im Horizont der Gottesherrschaft sehen.

d. Jesus verwendet verschiedene Typen von Gleichnissen.

- *Gleichnisse im engeren Sinn*: kurze Geschichten, die mit allgemeinen Erfahrungen arbeiten und sie neu mit Gott verbinden, z.B. Mk 4,31f., das Gleichnis vom Senfkorn.
- *Parabeln*: längere Geschichten, die mit Überraschungen arbeiten und dadurch einen neuen Blick auf Gott werfen lassen, z.B. Mt 20,1-16, das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg.
- *Beispielgeschichten*: kürze oder längere Geschichten, die positive oder negative Vorbilder zeigen, um Gottes Anspruch auf das Leben zu veranschaulichen, z.B. Lk 18,9-14, das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner.

e. Das Gleichnis vom Sämann (Mk 4,3-9) ist ein Paradebeispiel der Gattung.

- Jesus greift eine Alltagserfahrung auf und erzählt sie in einer überraschenden Perspektive und Dramatik.
- Jesus setzt allgemeine Kenntnis der Agrartechnik im Palästina seiner Zeit voraus und streift die Grenze des gerade noch Wahrscheinlichen.
- Jesus arbeitet mit dem Faktor Zeit, indem er das Schicksal einzelner Samenkörner durch den Jahreskreis hindurch verfolgt.
- Jesus arbeitet den Kontrast zwischen den zunächst nur in Auge springenden Misserfolgen und dem schließlich doch sich einstellenden überragenden Ernteertrag heraus.

- Jesus setzt Gott ins Bild, der seine Herrschaft vollendet, auch wenn gegenwärtig nichts dafür zu sprechen scheint.
- Jesus setzt sich selbst ins Bild, der er das Gleichnis spricht, weil er das Evangelium der Gottesherrschaft zu verkünden hat.
- Jesus setzt die Menschen, die das Gleichnis hören und lesen ins Bild, indem er mit ihrem – negativen oder positiven – Vorurteil arbeitet: Skeptiker werden es eines Besseren belehrt; Besserwisser müssen sich auf Misserfolge einstellen; am Ende sind die im Recht, die auf Gott ihre Hoffnung gesetzt haben.

3. Bilder von Gott

a. Die Gleichnisse Jesu definieren Gott nicht; sie wahren das Bilderverbot. Aber sie stellen Bilder aus der Schöpfung vor Augen, in denen man Gott neu entdecken kann.

- Gott ist wie der Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32);
- Gott ist wie der Herr im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-12);
- Gott ist wie der Freund im Gleichnis von der mitternächtlichen Hilfe (Lk 11,5-8);
- Gott ist wie der Hirt im Gleichnis vom verlorenen Schaf (Lk 15,4-7 par. Mt 18,12-14; vgl. ThEv 107);
- Gott ist wie der Richter im Gleichnis vom Schalksknecht (Mt 18,23-35) und ganz anders als der im Gleichnis vom Richter und der Witwe (Lk 18,1-8);
- Gott ist wie der Gastgeber im Gleichnis vom Festmahl (Lk 14,16-24 par. Mt 22,1-14; vgl. ThEv 64).

b. Gleichnisse veranschaulichen und verwirklichen das Kommen der Gottesherrschaft:

- als eschatologisches Ereignis der Liebe Gottes, der die Verlorenen rettet (Lk 15: vgl. 7,41ff.), und seiner Güte, die allen gerecht wird (Mt 20,1-16);
- als dynamischer Prozess, der sich nicht im Zuge kultureller Evolution, sondern im Kontrast zwischen Scheitern und Gelingen (Mk 4,3-9 parr.; vgl. ThEv 9), Kleinheit und Größe (Mk 4,30ff. parr.; vgl. ThEv 20) als Aktivität Gottes (Mk 4,26-29) entwickelt,
- als Krise, in der menschliche Passivität (Lk 14,16-24 par. Mt 22,1-14; Mt 21,28-32; vgl. ThEv 64) und Aggressivität (Mk 12,1-12) von Gott verwunden und verwandelt werden,
- als Grund einer Freude, die unbeschreiblich ist (Mt 13,45f.; vgl. ThEv 76),
- als intensive Zeit des Wartens (Mt 13,28f. parr.; Mk 13,33-37 parr.) und der Nutzung befristeter Zeit (Mt 25,14-30 par. Lk 19,12-17), besonders zur Umkehr (Lk 13,6-9. 24-30).

4. Bilder vom Christus

a. Die Gleichnisse Jesu erheben einen starken theologischen Anspruch. Auch Propheten, Pharisäer und Rabbinen verwenden in ihrer Lehre Gleichnisse, weil sie deren didaktische Möglichkeiten schätzen. Jesus stellt sich in diese Tradition. Allerdings sind von ihm besonders viele Gleichnisse überliefert, von denen die Gattungsgeschichte bis heute geprägt ist. Überdies beansprucht er, gültige Aussagen über Gott und seiner Herrschaft zu treffen.

b. Gleichnisse sind indirekte Christologie - dadurch, dass Jesus sie mit prophetisch-messianischem Anspruch erzählt, und dadurch dass er sich und sein Wirken ins Bild setzt:

- als „Guter Hirte“, der den Verlorenen nachgeht (Lk 15; Joh 10),
- als Sämann, der den dreißig-, sechzig-, hundertfältig fruchtbaren Samen ausbringt (Mk 4,3-9 parr.; vgl. ThEv 9),
- als „geliebter Sohn“, der, vom Vater in den Weinberg Israel (Jes 5) gesandt, umgebracht wird (Mk 12,1-12 parr; vgl. ThEv 65),
- als Bräutigam, der zur Hochzeit kommt (Mt 25,1-13),
- als königlicher „Menschensohn“, der sich mit dem „Geringsten“ seiner „Brüder“ identifiziert (Mt 25,31-46).

4

5. Bilder von Menschen

a. Die Beispielerzählungen sind narrative Ethik. Sie setzen Menschen ins Bild, wie sie leben sollen und faktisch leben. Sie zeigen,

- was wahre Nächstenliebe ist (Lk 10,30-37),
- was wahre Gottesliebe ist (Lk 18,9-14),
- welche soziale Pflichten gegenüber den Armen bestehen (Lk 16,19-31),
- was dummer (Lk 12,16-21; vgl. ThEv 63) und kluger (Lk 16,1-8) Umgang mit Geld ist,
- was richtige und falsche Bescheidenheit ist (Lk 14,7-11),
- was echte Nachfolge ist (Lk 14,28-32; Lk 17,7-10).

b. Die Beispielgeschichten gehören zur Reich-Gottes-Botschaft Jesu, weil sie den ethischen Anspruch hervortreten lassen, der zum Evangelium gehört; sie konkretisieren paradigmatisch, wie Glaube und Umkehr (Mk 1,15) gelebt werden.

Literatur

Thomas Söding, Die Verkündigung Jesu – Ereignis und Erinnerung, Freiburg - Basel - Wien 2010